



## Ruhen – Denkmale in der Feldflur

Seit Jahrtausenden wurde von den Urvölkern Europas das Vieh zur Weide getrieben – Nomaden gibt es heute noch in den Steppen im Norden Skandinaviens und in den Weiten Russlands. Wie mit einem Schlag war diese Epoche in Mitteleuropa beendet. Rund 100 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg, Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts, veränderte sich die Landwirtschaft und auch das Aussehen der Schaafheimer Feldflur. Was war passiert?

Mit der Luzerne und dem Rotklee konnte ein hochwertiges „Heu“ geschaffen werden, das nicht wie die Graswirtschaft von feuchten Böden abhängig war, sondern überall, auch an unwirtschaftlichen Hängen, bestens gedieh. Gleichzeitig kamen noch die Kartoffeln (aus Übersee) und die Rüben als Viehfutter, sodass mit der Zeit eine Weidewirtschaft überflüssig wurde. Der Weinanbau, der bei uns sehr große Flächen guten Ackerlandes benötigte, ging zu Gunsten der Brauereien und des „Steffsche“, des Apfelweins, ständig zurück. Um die Wende des 19. Jahrhunderts war er aus unseren Fluren verschwunden. Die Reblaus, Mehltau und späte Nachtfröste hatten außerdem mitgeholfen. Auch die Obrigkeit war nicht mehr allzu sehr an den Einnahmen aus dem Weinanbau interessiert, zumal die Qualität des Weines auch nicht immer vom besten war. Statt dessen wurde der (ebenfalls aus Amerika eingeführte) Tabakanbau vorangetrieben. Um 1700 bildete er besonders in den Sandgemeinden von Harreshausen, Babenhausen bis Dieburg eine neue Einnahmequelle für die Bevölkerung.

Das Ort bekam einen neuen Anblick. Aus dieser Zeit stammen die meisten zweigeschossigen Fachwerkhäuser. Es mussten plötzlich Kellerräume geschaffen werden unter den Wohnhäusern und den Scheunen. Beide entstanden in der Regel neu, weil ein Keller nicht unter ein bestehendes Gebäude gebaut werden konnte. Außerdem waren die meisten Häuser nach dem Dreißigjährigen Krieg – bis auf wenige Ausnahmen – nur mit einem Geschoss entstanden und sowieso reparatur- oder erneuerungsbedürftig. Heute noch kann man die ältesten Häuser daran erkennen, dass sie nur eingeschossig und ohne Keller sind und zumeist ein spitzes, gotisches Dach haben.

Mit der Stallwirtschaft wuchs der tägliche Bedarf an Viehfutter, und dieses musste nun zu den Tieren im Ort gebracht werden. Größere landwirtschaftliche Betriebe werden sicherlich einen Teil dieser Arbeiten mit dem Fuhrwerk in den Hof bewerkstelligt haben. Aber der überwiegende Teil musste besonders von den Frauen auf dem Kopf, den Männern mit der Schubkarre oder mit der Hucke (davon stammt der Familienname Hock ab) auf dem Rücken nach Hause getragen oder geschoben werden. In diesem Zusammenhang entstanden die Ruhen in der Feldgemarkung.

Die Anordnung der steinernen Ruhe hatte System. Sie wurden nicht ziel- und planlos an den Wegrand gestellt und standen auch nicht in der Mitte der Gemarkung. Immerhin waren es die Tallagen, die für das Frisch- oder Grünfutter in Frage kamen. Das waren bei uns der:

- „Kesslersgrund“ hinter Lenke in Richtung Schlierbach;
- der „Brüschel“ mit dem „Emmicher Loch“, hinter dem Weiher;
- der „Leimert“ vor der Schiffwegshohl und bis zum „Roten Graben“;
- im „Gelbenborn“ zwischen den zwei Hohlen zum „Buchert“;
- die „Pflaumheimer Hohl“, sie ging in den Tiefner;
- im „Bangert“, hinter dem Ortsausgang an dem ersten Feldweg auf der linken Seite.

Wir haben ja schon erwähnt, dass die wenigsten ihr Futter mit dem Fuhrwerk nach Hause holen konnten, also waren es oft die Frauen, die diese schwere Last auf dem Kopf nach Hause tragen mussten. Die Männer trugen, wenn überhaupt, dann mit der „Hucke“ auf dem Rücken. Die Schubkarre kam nicht immer zum Einsatz, denn befestigte Wege gab es keine und die Pfade aus den nassen Wiesen waren für diesen Zweck kaum geeignet. Deshalb waren die meisten Ruhen „zweihöckrig“: der untere Querbalken zum Absetzen der Rückenlast, der obere für die Kopflast.

Eine „Ruh“ wurde dann erstellt, wenn Zweidrittel des Weges zurückgelegt worden waren. Jeder, der einmal einen Gegenstand über eine längere Strecke tragen musste, weiß, dass die Müdigkeit erst zum Schluss eintritt.

- Die Ruhe zum „Kesslersgrund“ stand am Schlierbacher Weg, gegenüber der Waldstraße in der Gewann „Oberholz“. So heißen auch die Wiesen am heutigen Freibad. Aus dem nahen Oberholz, dem anschließenden Röhrig an der Schlierbacher Grenze und dem Kesslersgrund kam das Futter, das nach Hause getragen werden musste.
- Hinter dem „Brüschel“ im „Emmicher Loch“, vor dem „Winterstoffssteinbruch“, stand eine weitere Ruhe. Sie steht heute am rechten Wegrand, in einer Gabelung der Feldwege. Vor der Flurbereinigung stand sie auf der linken Seite in der Wiese neben dem Weg. Diese Ruhe wurde im Jahr 2003 vom Heimat- und Geschichtsverein restauriert.

- Aus dem Weg zu den „Leimfurterweg Gewanne“ am „Röhrbronn vor dem Rennwolf“, stand an der Wegegabelung zur Lerchenbergshohl, auch Schiffwegshohl genannt, die dritte Ruhe. Sie war für die Transporte aus dem Buchert und dem Leimert gedacht.
- Eine weitere Ruhe im Buchert oder dem Schiffweg stand hinter der Lerchenbergs- und vor der Gelbenbornhohl („Gääleborn“), fälschlicherweise auch „Götheborn“ genannt. Der weltberühmte Dichter J. W. Goethe ist sicherlich nicht im Schiffweg oder Buchert gewandert, obwohl diese Gegend auch ihren Reiz hat. An diesem Standort erkennen wir, dass das Futter bis aus dem „Buchertsgrund“ geholt (getragen) wurde.
- Hinter dem Bangertstor, vor dem „Berg“ auf der linken Seite an einem Weg stand die fünfte Ruhe. Sie war für die Futterholer aus dem „Tiefner“ und dem „Nabener“ gedacht und steht relativ nahe zum Ort. Möglicherweise gab es eine weitere Ruhe im Tiefner zum Nabener.
- Die sechste und letzte bekannte Ruhe stand am Anfang der Pflaumheimer Hohl auf der rechten Seite. Sie war für den Bevölkerungsteil gedacht, die im nahen Tiefner Wiesen hatten.

Andere Standorte werden noch hier oder dort vermutet, können aber nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Die Ruhen können auch aus Holz gewesen sein, das inzwischen total verrottet ist.

Das Alter der Ruhen ist zweihundert bis zweihundertfünfzig Jahre und kann auf die Umstellung von der Weide- auf die Stallwirtschaft zurückzuführen sein. Auch die Zunahme der Klein- und Nebenerwerbslandwirte, der sogenannten „Gaaßebauern“, die aus Tagelöhnern und Kleingewerbetreibenden bestand und kein Großvieh hatten, sondern allenfalls Ziegen („Gaaße“) und Schweine, hatten nur die eine Möglichkeit, das Futter auf Rücken oder Kopf nach Hause zu tragen. Für diese gab es kleine „Wieschen“, z.B. in den „Augärten“, die oft nur zwanzig bis dreißig Quadratmeter groß waren. Sie mussten von der Gemeinde gepachtet werden.

Der Heimat- und Geschichtsverein hat sich die Wiederherstellung solcher Flurdenkmäler zur Aufgabe gemacht, um der Nachwelt einen kleinen Einblick in die harte Arbeit auf dem Lande, besonders die der Frauen, zu verschaffen.



Ruhen sind keine typisch deutschen Einrichtungen. Insbesondere im Elsass findet man Ruhen, deren Bau von Napoleon angeordnet worden war. Es handelt sich auch dort zumeist um zweistöckige Ruhen, allerdings nicht stufenweise angeordnet, sondern die Querbalken liegen übereinander.



*Die Ruhe im  
„Emmicher Loch“*

*vor ...*

*... und nach der Restaurierung durch den Heimat- und Geschichtsverein*



Einen Gemarkungsplan mit den Standorten der Ruhen kann beim Heimat- und Geschichtsverein in der Weedgasse 12 eingesehen werden.

Zusammengestellt von Helmut Hess  
Herausgegeben vom  
HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREIN SCHAAFHEIM E.V.  
aus Anlass der Restaurierung einer Ruhe am 29. Dezember 2003  
Die Serie wird fortgesetzt